Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 129. JAHRGANG | NR.4 | APRIL 2022

Ohne Wasser kein Leben

Bereits die Schöpfungsgeschichte bringt die Bedeutung des Wassers zum Ausdruck. Wasser spielt bei der Taufe eine tragende Rolle und so manche Tradition ist überliefert, die auch die besondere Beziehung von Wasser und Ostern belegt. *Seiten 12 bis 16: Fokus Wasser*

Bild: zVg

Spenden

Für die Kollekte nach dem Gottesdienst mal kein Münz dabei? Kein Problem! Immer häufiger werden Spenden via Twint digital überwiesen. *Seite 4*

Wandern

Unterwegs in der Natur und den Gedanken freien Lauf lassen: Das aktuelle Phänomen des Pilgerns zeigt ein spirituelles Bedürfnis auf. *Seite 7*

Sprechen

Die Sprache ist der Schlüssel zu allem. Diese Einsicht motiviert Regula Brunner, Deutschunterricht für Menschen anderer Muttersprache zu erteilen. *Seiten 10/11*

STANDPUNKT

Wer schweigt, hat Ja gesagt

Es war am Abend vor dem russischen Angriff auf die Ukraine. Neben mir sitzt Nadia. Sie ist russische Staatsbürgerin und lebt seit einigen Jahren in der Schweiz. Sie ist nervös. Ihr Mann stellt sich an der Informationsveranstaltung als Kandidat für das Schulpräsidium vor. Offenbar wissen die beiden Herren mittleren Alters, die hinter uns sitzen, wer sie ist. Beiläufig wird sie von den beiden gefragt: «Willst Du nicht einen Schweizer Pass kaufen?»

Nadia reagiert mit einem freundlichen Lächeln. Was sollte sie auch sagen? Was würden Sie an ihrer Stelle auf die Frage antworten? Einen Moment lang habe ich mir überlegt, ob ich die beiden Männer, die sich in sichtlich aufgeräumter Stimmung befanden, auf ihre Bemerkung ansprechen sollte. Ich habe es nicht getan. Ich habe Nadia gefragt, wie es ihr gehe als Zuschauerin beim öffentlichen Auftritt ihres Mannes. Sie sei nervös, hat sie gesagt und sie hat mit ihrem Mann mitgefiebert, bei jedem Wort, das er gesagt hat.

Am Tag darauf hat der russische Präsident seine Armee in einen verbrecherischen Angriffskrieg gegen die Ukraine geschickt. Ich musste wieder an Nadia denken. Was kann das russische Volk dafür, dass es einen Präsidenten hat, der nur an seine eigene Macht denkt? Welche Sprüche wird Nadia wohl in Zukunft zu hören bekommen?

Und dann kam da die Diskussion, ob die Schweiz sich an den Wirtschaftssanktionen der EU gegen das Putin-Regime beteiligen sollte. Möglich, dass die beiden Sprücheklopfer hinter Nadia und mir gesagt hätten, die Schweiz solle neutral bleiben und dabei auch an die Geschäfte gedacht haben, die wir mit Putin und mit Russland machen. Immerhin haben sie von «kaufen» gesprochen. Im Nachhinein weiss ich, dass ich die beiden auf ihren dummen und verletzenden Spruch hätte ansprechen sollen. Wenn es um den menschlichen Anstand und um die Menschlichkeit und das Völkerrecht geht, gibt es keine Neutralität. Wer schweigt, hat Ja gesagt.

Ernst Ritzi

KIRCHE UND VEREINE

Brigitte Senn

Alter: *52*
Wohnort: *Romanshorn*
Beruf: *Kindergärtnerin, Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache*
Kirchliches Engagement: *Mitglied der Kirchenvorsteherschaft der Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach*
Mitgliedschaft: *Bistro-Komitee Romanshorn, zuständig in der Organisation von Kleinkunstanlässen*
Hobbys: *Natur erleben, mit dem Hund joggen, Rennvelo fahren, schwimmen, reisen, Zeitung lesen, Kräutergarten pflegen*

Bild: zVg

«Aufgeschlossen bleiben»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Wir wählen gemeinsam Künstler aus, die bei uns auftreten. Diese Künstlerinnen und Künstler auch neben ihres Bühnenauftritts persönlich kennenzulernen, finde ich sehr spannend.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Unser Verein besteht aus unserem Komitee von sechs Mitgliedern. Dadurch können wir Änderungen direkt vornehmen. Wünschenswert wäre für uns ein Klavier in der Aula.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Bei einmaliger Atmosphäre kann man an Bistro-Tischchen mit feinen Häppchen und kühlen Getränken viermal im Jahr einen unterhaltsamen Abend geniessen. Ausgewählte Gastspiele aus verschiedensten Bereichen der Kulturszene werden angeboten, sei es aus Comedy, Satire, Kabarett, Musik.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Glaube ist für mich eine grosse Lebenshilfe. Er gibt mir Halt, Hoffnung und Kraft. Ich darf sein wie ich bin, das schenkt mir Frieden und Gelassenheit mit mir selber. Im Gottesdienst, im Hauskreis oder auch draussen in der Natur komme ich zur Ruhe und bin ganz bei mir. Die Fragen, was wichtig ist und was ich bewusst loslassen soll, finden dabei oft die nötige Klärung.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Wir schenken den Künstlern Vertrauen und bieten eine Plattform an, ihre Fähigkeiten einem Publikum zu präsentieren. Dabei geht es nicht nur um Profit, sondern auch um eine offene, wohlwollende und einladende Haltung unsererseits. Wir müssen uns bemühen, Kunstschaffende und Publikum bei uns zu haben. All dies sind wichtige Eigenschaften, die im kirchlichen Zusammenhang ebenfalls zum Tragen kommen sollten. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass die Menschen in die Kirche kommen. Die Kirche muss offenherzig, grosszügig und aufgeschlossen sein und bleiben.

Junker Jörg zeigt es allen

Vor 500 Jahren kehrte Martin Luther nach Wittenberg zurück. Im Gepäck hatte er die Übersetzung des Neuen Testamentes aus dem Altgriechischen ins Deutsche – der Beginn einer beispiellosen Erfolgsgeschichte.

Esther Simon

Wir schreiben das Jahr 1521. Auf der Wartburg oberhalb von Eisenach in Thüringen reisst Junker Jörg den Hemdkragen auf. Ihm ist heiss. Er ist nicht frei und er brütet über einer Arbeit, die er sich selber auferlegt hat. Er wird damit Geschichte schreiben. Aber das weiss er noch nicht.

Luther arbeitet schnell

Junker Jörg ist natürlich Martin Luther. 1521 hat ihn der Wormser Reichstag für vogelfrei erklärt. Auf dem Heimweg von Worms lässt ihn sein Landesherr, der sächsische Kurfürst Friedrich III., von seinen kurfürstlichen Reitern auf die Wartburg entführen. Der katholische Landesherr steht Luthers Lehre zwar zurückhaltend gegenüber, aber er will den Reformator schützen. Luther nützt die Zeit. In der trutzigen Festung, die heute zum Weltkulturerbe zählt, will er das Neue Testament aus dem Altgriechischen ins Deutsche übersetzen, und zwar in eine Sprache, die auch Knechte und Mägde verstehen. Luther arbeitet schnell. Als er im Frühling 1522 nach Wittenberg zurückkehrt, hat er bereits das Manuskript im Gepäck. Im September 1522 – pünktlich zur Leipziger Messe – liegt das Neue Testament auf Deutsch in einer gedruckten Auflage von 3000 Exemplaren vor. Innerhalb von drei Monaten ist diese erste Auflage vergriffen, im Dezember folgt die zweite. Nachfolgende Ausgaben erleben immer wieder hohe Stückzahlen, wobei sie den Menschen auch wegen der vielen handkolorierten Holzschnitte gefallen haben dürften.

Zürcher «überholen» Luther

1534 liegt Luthers Vollbibel vor. Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli ist mit der Gesamtübersetzung schon 1529 fertig. Sie sollte 1531 mit der «Froschauer Bibel» ihren krönenden Abschluss finden. Damit gilt die Zürcher Bibel als älteste protestantische Übersetzung der ganzen Bibel. Aber das schmälert Luthers Leistung keinesfalls! Selbst wenn ihm die Übersetzung des Neuen Testamentes, die Erasmus von Rotterdam 1516 in Druck gegeben hatte, als Grundlage für seine Arbeit auf der Wartburg gedient hatte. Denn Luther hat mit seiner Übersetzung auch die Grundlage für die hochdeutsche Sprache geschaffen.

Nicht alle verstehen Luther

Der Reformator hatte geschickt in die sächsische Kanzleisprache übersetzt, die damals weitherum in Deutschland gut verstanden wurde. Formulierungen wandelten sich zu Redewendungen, die wir heute noch gebrauchen: «Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein» (Prediger 10,8) oder «Hochmut kommt vor dem Fall» (Sprüche 16,18). Oder dann die kraftvollen Wortschöpfungen: Feuertaufe, Bluthund, Lästermaul, auf Sand bauen, Wolf im Schafspelz. Im schweizerisch-alemannischen Raum allerdings verstanden die Menschen Luthers Sprache nicht. Deshalb machte sich Zwingli 1524 mit einem Übersetzerkreis an eine alemannische Übersetzung. Er verfasste sie in der alltäglichen Schreibsprache, die Kanzlisten und Chronisten auf dem damaligen Gebiet der Eidgenossenschaft gebrauchten. Es mag merkwürdig klingen: Aber Luther und Zwingli gerieten sich über die Frage, was «Die rechte teutzsche Sprache» wäre, tüchtig in die Haare. Möglicherweise haben in dem Streit auch theologische Differenzen, vor allem in Bezug auf die Abendmahlfrage, eine Rolle gespielt.

Bild: wikipedia.org

Martin Luther leistete mit seiner Bibelübersetzung ins Deutsche Pionierarbeit, die bis heute nachhallt.

NACHGEFRAGT

Karl F. «Apo» Appl, Pfr. i. R., Märstetten

«Den Nachdruck des ‹Septembertestaments› habe ich im Bücherregal, den der ersten Lutherbibel habe ich im Studium erstanden, die ‹Froschauerbibel› wurde mir zur Ordination geschenkt. Zur Predigtvorbereitung greife ich meist zur Zürcher Bibel, doch Luther ist sprachlich stärker. Bei den Paulusbriefen bevorzuge ich die Basisbibel, für den Jugendgottesdienst brauche ich auch die ‹Volxbibel›. Und nicht immer schlage ich die Bibeln auf, sondern habe sie via Bibelserver auf dem Bildschirm. Luther würde es wohl ähnlich machen, schliesslich war er es, der dem beginnenden Buchdruck die Texte lieferte.»

Der digitale Opferstock

Der Wurf in die Kollekten-Box gehört für viele Kirchgängerinnen und Kirchgänger zur Selbstverständlichkeit. Klimpern tut es dabei immer seltener. Nicht weil weniger Spenden eingehen, sondern weil diese mittlerweile digital überwiesen werden.

Emil Keller

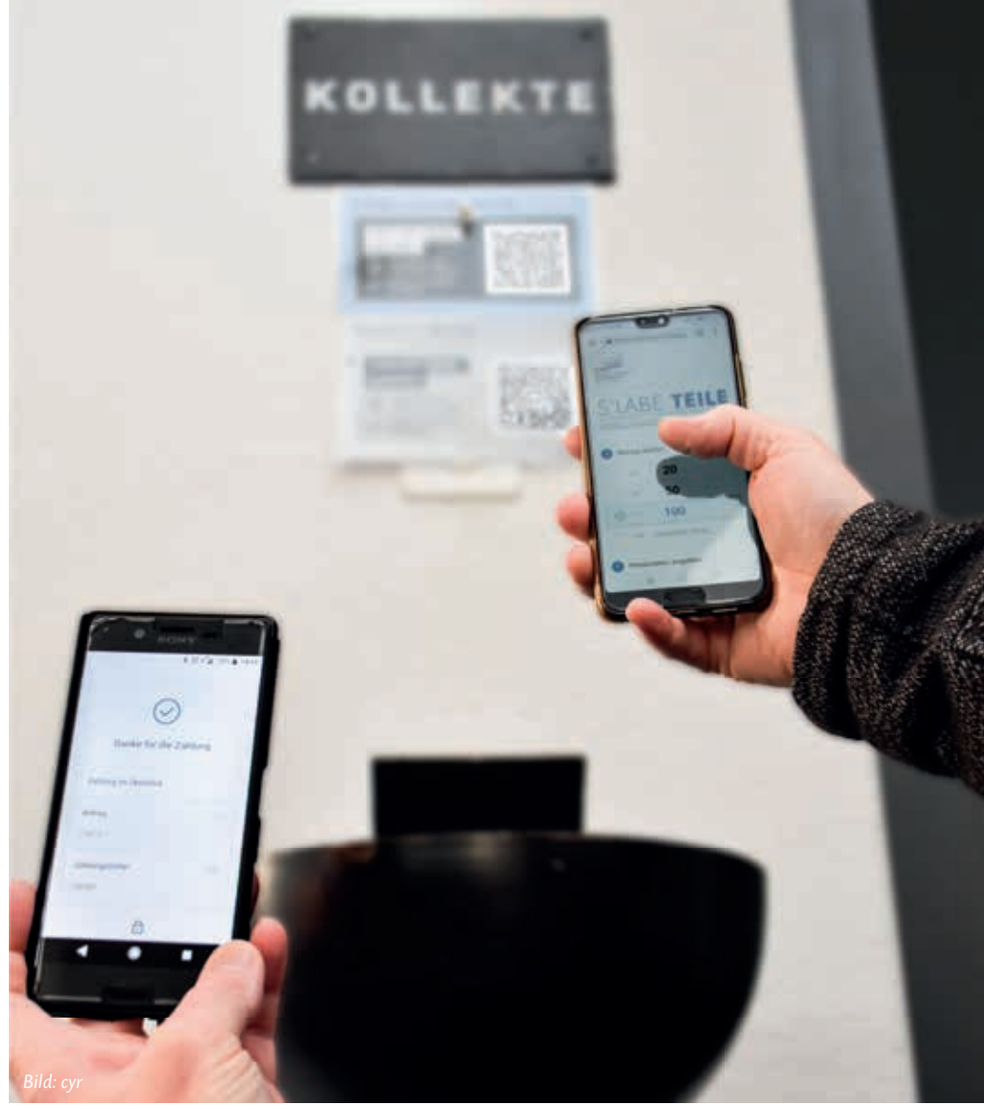


Bild: cyr

Nach dem Gottesdienst kein Münz dabei? Dank Twint ist das kein Problem mehr.

Prominent prangt der quadratische QR-Code auf dem Opferstock der Kirchen in Sitterdorf und Zihlschlacht. Längst wandern nicht mehr alle Spenden über den grossen Schlitz der Kollektenbox zur Kirchgemeinde. Immer häufiger geht der Griff der Kirchgängerinnen und Kirchgänger nicht mehr zum Portemonnaie sondern ans Handy. Mit einem Scan und einer eingetippten Zahl in der Bezahlapp Twint ist die wöchentliche Spende schnell abgegolten. Immer mehr Kirchgemeinden führen diese digitale Möglichkeit zur Kollekte ein: mit Erfolg! In der Gemeinde Zihlschlacht-Sitterdorf ist dies seit Dezember 2020 möglich.

Bild: jhu

Holztäfelchen mit dem Spenden-QR-Code zieren die Kirchbänke in der Gemeinde Zihlschlacht-Sitterdorf.

Kollekten fallen höher aus

Mit der Idee geliebäugelt hatte die Kirchgemeinde schon länger. Die Coronapandemie gab dann den endgültigen Ausschlag, um die kontaktlose Variante zu erweitern. Anfangs hätten bei einigen Gläubigen noch ein wenig Unsicherheiten bezüglich der neuen Technik bestanden. «Da mussten wir Erklärhilfe leisten und auf die neue Möglichkeit hinweisen», erinnert sich Pfarrer Johannes Hug. Die Befürchtung, dass die Zuwendungen durch die unpersönliche Beitragsform zurückgehen könnten, hat sich nicht bewahrheitet. Im Gegenteil: «Seit wir Twint benutzen sind die Kollekten um 23 Prozent höher ausgefallen als zuvor», erzählt Hug. «Die Leute freuen sich über die unkomplizierte Einzahlungsmöglichkeit», berichtet der Pfarrer. Vorbei sind die Tage, als man das passende Münz oder Banknöteli nicht dabeihatte. Mit dem Handy kann der gewünschte Betrag genau gegeben werden.

Einige Spenden treffen später ein

«Wir haben eine wirklich sehr gabenfreudige Gemeinde», freut sich Hug. Mehrere hundert Franken werden so jede Woche gespendet und gehen an verschiedenste Hilfswerke und -institutionen. Je näher dabei der Bezug zu einem konkreten Projekt ist, desto eher wird gespendet. In der Kirchgemeinde Berg kommen ebenfalls pro Sonntag durchschnittlich 800 bis 1000 Franken zusammen – in bar, aber auch digital. Mit der Umstellung auf einen Livestream des Gottesdienstes während des ersten Corona Lockdowns folgte ebenfalls die Kollekte mit Twint. «Die Erfahrungen sind sehr positiv», freut sich Pfarrer Hanspeter Herzog. Die Leute schätzen die einfache Art der Überweisung und den Komfort, nicht immer Bargeld in den Gottesdienst mitnehmen zu müssen. Und sollte die milde Gabe über einen Schwatz nach dem Gottesdienst einmal vergessen gegangen sein, kann dies immer noch zuhause nachgeholt werden. So gehen meist noch bis Dienstag Spenden auf das Konto der Kirche ein. Den kleinen administrativen Kostenanteil, welchen Twint einverlangt, übernimmt dabei die Kirchgemeinde. Bei den Spendenden beobachtet Pfarrer Herzog, dass mit Herz und aus Glauben gegeben wird. «Es geht um den Zehnten und um Dankbarkeit. Glaubende Menschen geben – nicht nur aus Überfluss, sondern von Herzen», sagt Herzog. Auch in Zihlschlacht-Sitterdorf ist die Kollekte über Twint nicht mehr wegzudenken. Der QR-Code ist mittlerweile sogar zum festen Bestandteil der Kirche geworden. Kirchenvorsteher Philipp Mannale hat diesen mit einem Laser auf Holztäfelchen gefräst und in den Kirchbänken verteilt.

«Alles ist wieder einfacher»

Singen ohne Maske und an Veranstaltungen wieder gemeinsam essen und Kaffee trinken: Der 17. Februar markiert ein Datum, an dem das kirchliche Leben wieder ohne Einschränkungen möglich geworden ist.

Emil Keller

Die vergangenen zwei Jahre haben auch die Realität der kirchlichen Gemeinschaft geprägt. Die Pandemie verlangte nicht nur von den Kirchgemeinden, sondern auch von Veranstaltern und den Kirchbürgerinnen und -bürgern ein Umdenken. Gerade in Zeiten, wo das Miteinander und die gegenseitige Rücksichtnahme von Nöten gewesen wären, verhinderte das Virus ein Zusammenkommen und die gemeinsame Unterstützung. Umso mehr wurde in den Thurgauer Kirchgemeinden den Lockerungen und der schlussendlichen Aufhebung aller Beschränkungen entgegengefiebert.

Gut besuchte Gottesdienste

«Die ersten Gottesdienste nach der Lockerung waren extrem gut besucht. Viele Gemeindemitglieder scheinen regelrecht darauf gewartet zu haben», berichtet Pfarrer Lukas Butscher aus der Kirchgemeinde Amriswil von den ersten Wochen, nachdem der Bundesrat die Coronamassnahmen aufgehoben hat. «Wir haben uns sehr gefreut, dass wir wieder ohne Einschränkungen feiern können. Die Lockerungen waren ja absehbar, so hatten wir entsprechend geplant und konnten rasch umstellen», erzählt Butscher. Normalerweise kommen zu den zwei Gottesdiensten jeweils rund 50 Personen. An den vergangenen Sonntagen konnte die 100er-Grenze jedoch jeweils deutlich überschritten werden.

Das gemeinsame Essen fehlte

Für die Amriswiler Jugenddiakonin Tabea Kunz liegt die Freude vor allem in dem gemeinsamen, unbeschwerten Essen, das nun wieder möglich ist. «Das hat wirklich gefehlt und hier wieder eine Lockerheit zu haben, hilft in der Jugendarbeit. Das spürt man auch bei den Jugendlichen», so Kunz. Für Pfarrer Butscher gilt es nun wieder verstärkt in die Verbindlichkeit zu investieren. In Amriswil wurde bewusst auf einen Livestream verzichtet. Die Sonntagspredigt konnte lediglich per Telefon angehört werden. «Gemeinschaft ist digital nicht zu ersetzen, das zeigt sich uns nun deutlich», ist Butscher überzeugt.

Grosse Erleichterung

In der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfelden hingegen wurden die Gottesdienste laufend im Internet übertragen. Dennoch wurde die Aufhebung der Massnahmen regelrecht gefeiert. Jugendarbeiterin Claudia Zaugg organisierte für den sonntäglichen Kirchenkaffee ein Guetzlibuffet. Zudem bastelte Zaugg wunderbare Willkommenskarten, welche die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger mit nach Hause nehmen durften. «Es gab tolle Gespräche, und die Stimmung war sehr gut», erinnert sich Zaugg. Auch bei der Weinfelder Pfarrerin Esther Baumgartner hat sich Erleichterung ob dem Wegfall der Einschränkungen breitgemacht. «Bei uns in der Seniorenarbeit wird alles wieder einfacher, sei es bei Mittagstischen oder Seniorennachmittagen», sagt Baumgartner.

Keine Zertifikatspflicht mehr

Für Abdankungen bedeute vor allem der Verzicht auf die Zertifikate eine grosse Erleichterung. «Jetzt gibt es keine Diskussionen mehr und ein Abwägen von Sondergenehmigungen für nahe Angehörige», berichtet die Pfarrerin von den Herausforderungen der vergangenen Monate. Sehr gefreut hat sie vor allem, bei Veranstaltungen wieder Leute zu treffen, die zuvor aufgrund der Zertifikate wegbleiben mussten. «Die Zertifikate haben mir persönlich sehr zu schaffen gemacht», so Baumgartner. Sie hat einige Gespräche darüber geführt und für die Senioren eine eigene Sprechstunde angeboten. Zudem gab es kleinere Zerwürfnisse und auch Kirchenaustritte. «Das mit dem Zertifikat möchte ich auf jeden Fall nicht noch einmal erleben», hofft Baumgartner.

Friedensgebet im westukrainischen Ungvár/Ushgorodt.

Ein Drittel der Kirchenmitglieder flieht

Auch reformierte Christinnen und Christen sind in der Ukraine vom Krieg direkt betroffen. János Héder, der stellvertretende Bischof der ungarischsprachigen Reformierten Kirche in Transkarpatien, schilderte die Lage in der Westukraine im Telefongespräch mit Karin Kaspers Elekes.

*Karin Kaspers Elekes**

«Von Beginn der bewaffneten Auseinandersetzungen an ist auch hier im Westen der Kriegszustand ausgerufen worden. Hier bei uns gibt es noch keine Ausgangssperre. In den anderen Landesteilen darf niemand von 22 bis 6 Uhr auf die Strasse gehen. Verstösse können das Leben kosten», beschreibt János Héder die Lage. Er ist zweisprachig und betreut neben der ungarischsprachigen auch eine ukrainischsprachige reformierte Kirchgemeinde. «Mehl, das inzwischen wie Nudeln und Zucker rationiert ist, ist nicht mehr zu haben. Importobst gibt es keins mehr», erzählt er.

Fliehen oder Bleiben

Millionen von Menschen haben die Ukraine bereits verlassen. Einige hätten heute versucht, über die zugefrorene Theiss zu fliehen, so János Héder. Es sei eine schwere Entscheidung, die Heimat zu verlassen. Eine Konfirmandin fragte ihn: «Wie sollte ich gehen und wohin? Wie sollte ich meine Möbel mitnehmen?» «Wir haben ihr geraten, sich vorzubereiten, damit sie mit ihrer Familie fliehen kann, wenn es sein müsste. Das Leben ist das wichtigste Geschenk. Das gilt es zu retten.»

Kirchliche Gegenwart

Die Kirchgemeinden versuchen alles, um die Menschen seelisch zu stärken. Die Gottesdienste werden gefeiert, berichtet János Héder. «Alle Pfarrerinnen und Pfarrer tun ihren Dienst.» In den Kirchgemeinden sind vor allem ältere und Menschen mit Beeinträchtigungen zurückgeblieben. «Unsere Kirche hat bis heute ungefähr ein Drittel ihrer Mitglieder durch Flucht verloren», schätzt der stellvertretende Bischof. Mit bewegter Stimme erzählt er, dass in der Landgemeinde Tiere in Ställen stünden, die sich selbst überlassen sind. «Niemand ist mehr da, der sie füttern und versorgen könnte.»

Ungewisse Zukunft

Über die Zukunft lässt sich zurzeit nichts sagen. Bei Kriegsbeginn sind zwei Wochen Schulschliessung bekanntgegeben worden. Inzwischen sind viele Schulen zu Flüchtlingsunterkünften für Menschen aus dem Gebiet der Kriegshandlungen im Osten bereitgestellt worden. «Wir helfen, wo wir können. Den Flüchtlingen bieten wir warmen Tee, einen Ort zum Ausruhen und Unterstützung an. Wir beten für den Frieden. Und wir danken Euch für die Unterstützung, für die Aufnahme der Flüchtlinge. Das ist ein Zeichen christlicher Verbundenheit und für uns ein Zeichen der Hoffnung», so der stellvertretende reformierte Bischof.

**Die Thurgauer Pfarrerin Karin Kaspers Elekes pflegt aufgrund eines Partnerschaftsprojekts in der Westukraine gute Beziehungen in der Region. Sie steht täglich mit den Verantwortlichen in Kontakt und hält in den kommenden Ausgaben auch die Leserschaft des Kirchenboten auf dem Laufenden.*

Helfen und spenden

Als Zeichen der Unterstützung für die Menschen in und aus der Ukraine hat der Kirchenrat beschlossen für die Ukrainehilfe einen Betrag von 20 000 Franken zur Verfügung zu stellen. HEKS, Ostmission, das Hilfswerk «Licht im Osten» und das Hilfswerk der Reformierten Kirche in der Ukraine erhalten einen Beitrag von je 5000 Franken. Der Kirchenrat hat entschieden, keine eigene Anlauf- und Vermittlungsstelle für Wohnungen und Unterkünfte anzubieten. Unter www.kirchen-helfen.ch haben initiative Christinnen und Christen aus dem Thurgau eine Plattform aufgebaut. Für weitere Auskünfte zur Ukraine-Hilfe kann man sich auch an die kantonale Anlaufstelle Ukraine-Hilfe wenden: Telefon 058 345 91 91, E-Mail: ukraine-hilfe@tg.ch. Wer direkt spenden möchte, kann dies auch an das Hilfswerk «Te is segithetsz!» tun (https://teissegithetsz.hu/), das direkt mit der Reformierten Kirche in der Ukraine verbunden ist.

Artikel in voller Länge und weitere Aktualisierung auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Héder)

Bild: kke

Monika Fankhauser bereitet die Pilgerwohnung in Märstetten für die neue Saison vor.

Ein Daheim auf Zeit

Die Pilgerherberge Märstetten wird von einem engagierten Team unter Leitung von Monika Fankhauser betreut. Sie erzählt von eigenen Erfahrungen auf dem Pilgerweg und Begegnungen mit Herbergssuchenden.

Karin Kaspers Elekes

«Unterwegssein in der Natur hat meinen Blick auf das Leben verändert», sagt Monika Fankhauser. Sie leitet das Pilgerherbergsteam in Märstetten und ist selbst aktiv auf dem Jakobsweg unterwegs. «Bisher bin ich bis zum Brünigpass gekommen. Ich hoffe, dass ich es bis Genf schaffe. Santiago wäre natürlich auch schön.» Monika Fankhauser ist viel alleine unterwegs. «Es tut mir gut. Ich kann meinen Gedanken freien Lauf lassen und mich sortieren.» Wer pilgert, findet an den ausgewiesenen Pilgerwegen Herbergen, die zum Ausruhen zur Verfügung stehen – eine davon liegt in Märstetten an der Hubstrasse 2. Dort hat eine Engagiertengruppe vor fast 20 Jahren eine Wohnung in einem Altbau angemietet, die seitdem als betreute Herberge genutzt werden kann. Ein Team von zehn Personen ist abwechselnd in der Pilgersaison bereit, die Pilgernden zu begrüssen und ihnen die Herberge zu erklären. «An der Tür hängt eine Telefonliste, auf der sich die Ankommenden orientieren können. Gruppen müssen sich vorher anmelden», erklärt Monika Fankhauser. 25 Franken kostet die Übernachtung. In der Küche finden die Ankommenden Grundnahrungsmittel zur eigenen Verfügung. «Oft sind es nur kurze Begegnungen. Aber einmal hat mir jemand sogar eine Karte geschrieben aus Santiago: Ich bin angekommen!»

Herausforderung Pandemie

Die Saison beginnt jeweils im Frühling. «Wenn nur ein wenig Normalität zurückkehren darf», hofft Monika Fankhauser für das begonnene Pilgerjahr. Die Pandemiesituation war auch für das Herbergsteam eine Herausforderung. «Die Miete lief weiter, und es gab wenige Pilgergäste. Aber Kirchgemeinden und Vereinigungen haben unser Anliegen gehört und uns unter die Arme gegriffen.» Monika Fankhauser blickt voller Vorfreude auf die neue Pilgersaison: «Die Vögel singen ja am Morgen schon!»

Das Team der Pilgerherberge in Märstetten sucht weitere freiwillige Mitarbeitende aus der Umgebung. Wer Interesse hat, meldet sich bei Monika Fankhauser, Telefon 077 512 58 31.

Beide Artikel auf dieser Seite in voller Länge auf kirchenbote-tg.ch (Suchworte Hubstrasse bzw. Kussmann)

Pilgern für die Seele

Die Strategien zum Aufladen der eigenen «Batterien» sind so individuell wie die Menschen. Die Religionspädagogin Marika Kussmann-Sopko ist dem Phänomen des Pilgerns näher auf den Grund gegangen.

«Ich bin dann mal weg!» Diesen Satz hörte Marika Kussmann-Sopko häufiger. «Personen, die sich oft explizit als «nicht religiös und nicht kirchenzugehörig outeten, kündigten so ihre bevorstehende Pilgerreise an», berichtet die Religionslehrerin. Der «Pilger-Boom» machte sie neugierig. Darum widmete sie ihre Masterarbeit im Weiterbildungsstudiengang «Spiritual Care» der Frage, inwiefern Pilgern, so, wie es heute oft praktiziert wird, als selbstverordnete und selbstgestaltete «Spiritual Care», also als «Selbstsorge für die Seele» verstanden werden kann. «Pilgern ist ein fester und identitätsstiftender Bestandteil in den Weltreligionen. Es scheint ein urmenschliches und universales Bedürfnis zu geben, sich dem Göttlichen, dem Höheren zu Fuss und aus eigener Kraft zu nähern», erläutert Kussmann. «Die leibliche Erfahrung spielt dabei eine wichtige und verbindende Rolle in allen Weltreligionen.» Sie selbst hat sich in ihrer Forschungsarbeit auf die christliche Tradition beschränkt und stellt fest, dass die alten Mütter- und Vätergeschichten und auch die Jesustraditionen – «Ich bin der Weg...» (Joh 14,6) – eindrücklich von den Wegen der Menschen mit Gott erzählen. Gepilgert werde heute aber oft fern der kirchlichen Tradition. «Dennoch drücken die Pilgernden ihre Erfahrungen mit religiösen Worten aus und noch viel spannender ist die Tatsache, dass das Pilgern sich nachhaltig als Bewältigungsstrategie in Krisen erweist. Viele Pilgernde berichten davon», sagt Kussmann. Wichtig wäre ihres Erachtens, dass «spirituelle Gesundheit» professionell thematisiert werde. Das aktuelle Phänomen des Pilgerns zeige eindeutig, dass den spirituellen Bedürfnissen heute zu wenig Beachtung geschenkt werde. *kke*

Bild: pd

Marika Kussmann-Sopko

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Gemeindeversammlungen: Würden sie uns fehlen?

Während der Corona-Pandemie mussten auch in den Kirchgemeinden Gemeindeversammlungen durch Abstimmungen an der Urne ersetzt werden. Der direkte Kontakt mit den Kirchbürgerinnen und Kirchbürgern konnte nicht stattfinden.

Was wäre, wenn unsere Kirchgemeinden ganz auf Gemeindeversammlungen verzichten würden? Bezogen auf die Schulgemeinden wurde die Frage, wie sich die Gesprächs- und Entscheidungskultur verändern würde, vor einem Jahr im Thurgauer Grossen Rat aufgrund einer Interpellation zum Thema «Volksrechte und Meinungsbildung in den Schulgemeinden» diskutiert. Im Kanton Thurgau gibt es einige wenige Schulgemeinden, die alle ihre Entscheidungen an der Urne treffen und keine Gemeindeversammlung mehr kennen.

«Niederschwellige Mitsprache der Bevölkerung» würde fehlen

In ihrer Antwort auf die Interpellation gesteht die Thurgauer Regierung ein, dass mit der Abschaffung der Gemeindeversammlung die Möglichkeit der «niederschwelligen Mitsprache der Bevölkerung» fehle. Gemeint ist damit vor allem die aufgrund des kantonalen Gemeindegesetzes vorgesehene Möglichkeit, Anträge zu nicht traktandierten Geschäften zu stellen und diese mittels einfachem Mehr zu Prüfung und Berichterstattung an die Behörde zu überweisen.

Die Regierung stellt in ihrer Antwort fest, dass Urnenabstimmungen zwar den Vorteil hätten, dass sie im Vergleich zu Gemeindeversammlungen eine höhere Stimmbeteiligung aufweisen würden. Sie kommt aber zum Schluss, dass bei einer gänzlichen Abschaffung der Gemeindeversammlung die Nachteile überwiegen würden: «Es fehlt die Möglichkeit zur niederschwelligen Mitsprache der Bevölkerung. Das schmälert den demokratischen Diskurs und erschwert es, Unstimmigkeiten zwischen Bevölkerung und Behörde unkompliziert und schnell zu bereinigen.»

Als Alternativen zu Gemeindeversammlungen werden informelle Formen des Einbezugs der Bevölkerung wie Informationsveranstaltungen, Workshops und Befragungen erwähnt: «Je nach Fragestellung sind solche Ansätze durchaus zielführend, haben aber den Nachteil, dass aufgrund des informellen Rahmens oft unklar bleibt, was mit entsprechenden Ergebnissen und Anregungen konkret passiert.»

Bild: Michael Lucan / pixelio.de

Mit Hand erheben das Mitspracherecht einfordern.

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Präsidentin und einen Präsidenten einer Kirchenvorsteherschaft aus zwei Thurgauer Kirchgemeinden gefragt, ob und warum sie die Kirchgemeindeversammlung während der Corona-Pandemie vermisst haben.

In Verbindung bleiben

zVg

Die Frage, ob ich die Kirchgemeindeversammlungen während der Corona-Pandemie vermisst habe, beantworte ich ganz spontan mit Nein. Sie haben mir in der Tat nicht gefehlt.

Wenn ich genauer darüber nachdenke, warum nicht, hat dies sicherlich einerseits damit zu tun, dass die gesamte Lage «anders» war und somit auch ich froh war, nicht zu viel im Aussen agieren zu müssen. Andererseits war eine Neugierde da, wie sich eine Urnenabstimmung in der Kirchgemeinde auswirkt: eine höhere Stimmbeteiligung? Wie werden die Reaktionen seitens der Kirchbürgerinnen und Kirchbürger zu einer Urnenabstimmung ohne vorherige Informationsveranstaltung ausfallen? Werden allenfalls mehr Fragen vor oder nach der Urnenabstimmung aufkommen? Fazit: Fragen und Reaktionen kamen praktisch keine auf, weder vor noch nach der Abstimmung. Die Stimmbeteiligung war nur leicht höher.

Selber haben wir jedoch viel Neues gelernt und wir wissen nun, wie eine Urnenabstimmung durchgeführt wird. Wenn ich nach dieser Lernerfahrung gerade jetzt noch tiefer in mir nachspüre, nehme ich wahr, dass mir in Zukunft das Miteinander und die Nähe zu den Kirchbürgerinnen und Kirchbürgern fehlen würde – die Möglichkeiten eines Austausches und einer Erklärbarkeit vor Ort. Dies bedeutet für mich Ganzheit. Die menschlichen Verbindungen und die Gemeinschaft nähren, nicht noch mehr Distanz schaffen. Dies liegt mir sehr am Herzen.

Susanne Schiesser Beeler, Präsidentin der Kirchenvorsteherschaft Stettfurt

Präzisere Mitsprache ist möglich

zVg

Wir hätten in unserer Gemeinde just an dem Tag, als der Lockdown verkündet wurde, die Gemeindeversammlung gehabt. Sie musste abgesagt und stattdessen eine Urnenabstimmung durchgeführt werden. Dabei haben wir die Feststellung gemacht, dass sich mehr Leute beteiligen, was positiv ist. Gleichwohl hat die Urnenabstimmung gewichtige Nachteile, die sich aber nicht nur auf die fehlende Antragsmöglichkeit zu nicht traktandierten Geschäften beschränken:

Im Gegensatz zu nationalen Urnengängen findet auf Gemeindeebene selten ein Abstimmungskampf statt. Deshalb kommt es auch kaum zu einem Austausch von Argumenten. Das macht den Entscheid für die Stimmberechtigten nicht einfach. Im Fall einer Ablehnung kann die Situation entstehen, dass die Behörde ratlos dasteht, weil sie nicht weiss, warum eine Vorlage abgelehnt wurde. An einer Urnenabstimmung können Anträge lediglich zur Gänze angenommen oder abgelehnt werden. An einer Gemeindeversammlung können hingegen Änderungsanträge gestellt und somit einzelne Aspekte eines Geschäfts angepasst werden. Es ist eine präzisere Mitsprache möglich. Eine Versammlung hat ausserdem den Vorteil, dass Anregungen oder Fragen der Anwesenden möglich sind und die Kirchenvorsteherschaft mehr Möglichkeiten hat, sich oder gewisse Dinge zu erklären.

Bei uns besuchen im Normalfall etwa 70 Personen die Gemeindeversammlung und nutzen im Anschluss daran gerne die Gelegenheit zum Austausch.

Joel Keller, Präsident der Kirchenvorsteherschaft Berg

Bild: Rike / pixelio.de

Vergehen im Unvergänglichen

Mein Leben geht zu Ende, ich weiss und fühle es.
Doch fühle ich auch jeden Tag,
wie mein irdisches Leben mit neuem, unendlichem
Leben zusammenfliesst.
Das erfüllt meine zitternde Seele
mit Entzücken.

Fjodor M. Dostojewski (1821-1881)
Russischer Dichter, dessen Werke
zu den wichtigsten der Weltliteratur
gehören.

WEGZEICHEN

«Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.»

Psalm 23,5

Der berühmte Psalm 23 ist wie das Gemälde eines Künstlers. Vor meinem inneren Auge entsteht eine Landschaft mit einem Hirten und seinen Schafen, mit Wasserquellen, Wiesen und Wegen, mit einer Schlucht, einem Tisch und einem Haus. All diese Bilder sind Metaphern: Bildworte, die über sich hinausweisen und die Phantasie anregen.

Es fällt auf, dass ab der Mitte nicht mehr in der 3. Person gesprochen wird («Er führet mich zum frischen Wasser» usw.). Sondern in dem Moment, wo vom «finsteren Tal» die Rede ist, geht es in die direkte Anrede über: «Du bist bei mir», «Dein Stecken und Stab trösten mich». Wie wenn damit gesagt würde: Wenn es ernst wird im Leben, wenn der Glaube auf die Probe gestellt wird, dann erweist es sich, ob Gott für mich nur eine gedankliche Beschäftigung war oder ein persönliches, erfahrbares Gegenüber. Dann, wenn es eng wird, reicht es nicht mehr, über Gott zu reden, sondern nur noch mit und zu ihm.

«Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.»

Hier wird der Hirt gleichsam zum Wirt! Ein gedeckter Tisch! Was gibt es Einladenderes, als an einem schön gedeckten Tisch Platz nehmen zu dürfen!? Doch: Passt dieses Bild überhaupt in die Hirtenwelt? Ein Tisch mitten in der Landschaft?

Die Wurzel des hebräischen Wortes, das hier für «Tisch» steht, geht zurück auf ein Tätigkeitswort mit der Bedeutung «das Fell abziehen». Der Tisch, von dem hier die Rede ist, war wohl also ursprünglich ein Stück Leder, das als Matte diente, die man auf dem Boden ausbreitete. So wie wenn wir heute auf einer Wiese ein Picknick machen und auf einem Tuch unsere Köstlichkeiten ausbreiten. Die Botschaft des Bildes ist klar: Unterwegs, auf dem Lebensweg, und eben gerade auch im «Tal des Todesschattens», bietet mir Gott immer wieder ein «Picknick» an: Einen Moment des Innehaltens, des Auftankens, des Sich-Nährens und damit auch des Kräftesammelns. Dieses Bild des zubereiteten Tisches ist wie ein Gegenbild zum manchmal schwierigen und dunklen Alltag. Immerhin sind hier Feinde erwähnt, wörtlich «Bedränger» – äussere, aber vielleicht auch innere...

Das Bild des gedeckten Tisches ist ein Bild, das mich nährt (im übertragenen Sinn). Ein Bild, das mir den Reichtum und die Fülle, die wir in Gott haben, vor Augen führt. Und Gott fordert mich auf, wahrzunehmen, was er für mich bereithält. Zum Beispiel beschenkt er mich mit einer bereichernden Begegnung: Kann doch die Lebensgeschichte eines Gegenübers genauso reichhaltig sein wie ein gedeckter Tisch! Oder ein zubereiteter Tisch könnte ein Wort oder ein Lied sein, das mir in einer schwierigen Situation einfällt oder zugesprochen wird. Ich spüre dann: Es gibt mir wieder Kraft und Zuversicht, weiter zu machen.

Richard Häberlin

zVg

Der Autor ist Seelsorger
am Kantonsspital in Frauenfeld

Sprache ist Lebenselement

Seit elf Jahren arbeitet Regula Brunner beim Heks als Fachleiterin im Bereich der sprachlichen Integration. Sie hilft Menschen, Sprache für das tägliche Leben zu vermitteln. Die sinnerfüllte Tätigkeit schenkt ihr Kraft und macht sie glücklich.

Rosemarie Hoffmann

Worte haben Macht. Doch wer die Sprache nicht beherrscht ist machtlos. Menschen reden miteinander; sie teilen sich etwas mit und tauschen Informationen aus. Für Flüchtende, Asylsuchende und Fremde in der Schweiz ist das «normale» gesprochene oder geschriebene Wort eine riesige Hürde. Sprache kann verbinden, schafft aber auch den Boden für Abwertung, Diskriminierung, und Ausgrenzung. Sprache macht Menschen zu Fremden. Paulus hat den Auftrag gegeben, das Evangelium nicht nur den Juden, sondern der ganzen Welt zu bringen. Wer aber nicht lesen und schreiben kann, dem wird auch die gute Nachricht versagt. Sprachunfähige sind in jeder Hinsicht benachteiligt. Damit Menschen beruflich und gesellschaftlich nicht abgehängt werden, müssen sie Texte und Informationen in einfacher Sprache verstehen können. Mangelnde Sprachkenntnis verschärft die soziale Ungleichheit, diese geht mit Armut einher. Aufrüttelnd ist dagegen das Gotteswort: «Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein...» (5.Mose 15,4). Haben wir uns schon daran gewöhnt? Das Gotteswort zeigt die Diskrepanz, in der wir leben.

Im Lernprozess begleiten

Die Sprache ist der Schlüssel zu allem – diese Einsicht motiviert Regula Brunner, Deutschunterricht für Menschen anderer Muttersprache zu erteilen. Sie unterrichtet in Amriswil und Weinfelden insgesamt fünfzehn Lektionen pro Woche. Menschen aus Eritrea, Syrien, Brasilien, Indien, Serbien, Thailand, den Philippinen, Afghanistan sind in ihren Gruppen vertreten. Beim HEKS wird von Alpha bis B1 unterrichtet; Regula Brunner unterrichtet vor allem die Stufen Alpha und A1. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Teilnehmenden zu begleiten und sie in ihren Lernprozessen zu stärken, ihr Wissen und Können zu nutzen. Ausserdem unterstützt und begleitet sie fachlich 14 Kursleiterinnen in ihrer täglichen Arbeit. Das zeigt, dass ein hoher Bildungsbedarf besteht.

Regula Brunner bereitet die Teilnehmenden auch auf Sprachprüfungen vor, die sie für die Aufenthaltsbewilligungen oder im Arbeitsfeld benötigen. In ihren drei Gruppen sind sowohl lerngewohnte als auch bildungsferne Teilnehmende. Eine Gruppe hat sie bereits alphabetisiert. Bei diesen Menschen ist es besonders wichtig, sie wertschätzend zu begleiten und jeden noch so kleinen Fortschritt hervorzuheben, zumal sich Erwachsene oft schämen, nie schreiben und lesen gelernt zu haben.

Bild: Lars Heynen

Mit viel Kreativität unterrichtet Regula Brunner Deutsch

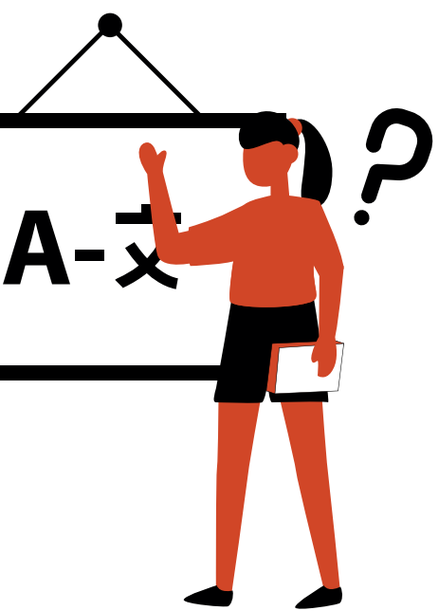
Methodisches Vorgehen

Die Lernmethoden charakterisiert Regula Brunner als handlungspraktisch und alltagsbezogen. Sie holt die Menschen dort ab, wo sie sind, und begegnet ihnen auf Augenhöhe. Sie betont, wie wichtig es ist, die kulturellen, sprachlichen und sozialen Hintergründe in den Unterricht mit einzubeziehen. Denn in einem guten, vertrauensvollen Unterrichtsklima können Menschen sich öffnen und entfalten. Ein vielfältiger Unterricht mit allen Sinnen ist ihr wichtig. Dabei kommt ein breites Angebot von Lehrmitteln, Anschauungsmaterialien, Gesellschaftsspielen bis hin zu neuen Medien zum Einsatz. Oder es steht sogar eine Exkursion in eine Bibliothek auf dem Plan. Überall ist persönliche Kreativität gefragt, welche besonders beim Alphabetisieren zum Tragen kommt. Was immer hilft sind Gesten. Doch das Lernen einer Sprache ist anstrengend und kann auch frustrierend sein. Regula Brunner motiviert die Teilnehmenden, Verantwortung für ihre Lernprozesse zu übernehmen. Denn im Kurs holen sich die Men-

Tipps zum Krafttanken

- Sinnerfüllende Tätigkeit gibt viel Erfreuliches zurück
- Fremde Kulturen kennenlernen bereichert
- Wanderungen in der Natur mit dem Ehepartner
- Kochen und Gäste verwöhnen
- Zusammensein und Austausch mit Familie und Freunden pflegen

für Menschen anderer Muttersprache.



Aufgaben des Projektes

- Menschen der verschiedensten Nationalitäten Deutschunterricht erteilen
- Betrifft hauptsächlich die Alphabetisierung von bildungsfernen Menschen
- Vorbereitung auf Sprachprüfungen
- Fachleiterin und Prüfungsverantwortliche für den fide-Sprachpass
- Unterstützung von 14 Kursleiterinnen
- Handlungspraktische und alltagsbezogene Lernmethoden

schen lediglich das Rüstzeug; das Übungsfeld spielt sich im Leben ab. Vereine sind eine gute Möglichkeit, Sprache zu praktizieren. Besonders glücklich sind jene Menschen, die einer Arbeit nachgehen können. Denn dabei wachsen auch ihre Sprachkenntnisse.

Erfreuliches und Schwierigkeiten

Für Regula Brunner ist es eine grosse Freude, mitzuerleben, wie Menschen Fortschritte erzielen; wenn zum Beispiel Frauen aus lernungewohnten Situationen stolz berichten, was sie nun alles selbstständig erledigen können. Das zu sehen, erfüllt sie mit grossem Respekt vor den Leistungen der Menschen, die ihre Kurse besuchen. Sie meistern ihr Leben, welches teilweise mit traumatisierenden Erlebnissen, Unsicherheiten und Ängsten verbunden ist. Das zeigt ihr, dass jeder Mensch lernfähig ist und über entsprechende Ressourcen verfügt. Nur weil ihnen Bildungschancen verwehrt geblieben sind, stehen sie da, wo sie sind. Und hier nutzen sie die Chance, sich über die Sprache neu zu definieren – das findet Regula Brunner besonders beeindruckend. Schwierig gestaltet sich auf diesem Niveau, über ein Thema zu sprechen, weil der Wortschatz fehlt. Eine Herausforderung ist auch die Heterogenität der Gruppe. Dadurch gestaltet sich der Unterricht aufwändig, um dem Integrationsauftrag gerecht zu werden.

Woher kommt die Kraft?

Regula Bunner sagt: «Die Aufgabe erlebe ich teils herausfordernd, aber in erster Linie als bereichernd. Es ist unglaublich, was von diesen Menschen alles zurückkommt. In all den Jahren durfte ich mit den meisten Menschen in meinen Kursen sehr viel Erfreuliches erleben und auch von ihnen lernen. Das macht mich glücklich.» Energie tankt sie hauptsächlich beim Wandern mit Ihrem Mann. Sie schätzt die Ruhe, Kraftorte und die Begegnungen, woraus wiederum schöne Gespräche entstehen. Sprache verbindet Menschen, sie macht auch Mut und Hoffnung für eine bessere Welt. Sprache verbindet Kulturen und Traditionen und bereichert Menschen. Sie stärkt die Schwachen und macht diejenigen glücklich, die von ihrem Wissen abgeben. Denn das christliche Ethos steht nicht für die «Macht des Wortes» sondern für den «Geist der Liebe». Das schafft Segen.

Mehr über die Motivation, Fremdsprachige zu unterrichten im Video auf kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Lernmethoden)

KRAFTMOMENTE

Welche Kraft treibt uns an? Und woher stammt sie? Im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten wird monatlich auf einer Doppelseite eine Person porträtiert, die erzählt, aus welchen Erfahrungen, Aktivitäten oder Praktiken sie Kraft schöpft – für die Herausforderungen des Alltags und für ihr soziales Engagement. Schnelllesende erhalten jeweils auf einen Blick praxisorientierte Tipps zum Krafttanken und die wichtigsten Informationen zum vorgestellten Sozialprojekt. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online aufrufbar unter: www.kirchenbote-tg.ch

Nichts reicht ihm das Wasser

Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf der Erde. Gleichwohl hat der Mensch ein gespaltenes Verhältnis zu ihm: Mal hat es zu wenig, mal zu viel von dem Nass. Der Kirchenbote taucht auf den folgenden Seiten in die vielfältigen Aspekte dieses faszinierenden Elements ein.

Esther Simon

Das muss ein schönes Gedränge gewesen sein! Schätzungen zufolge transportierte Noah auf seiner Arche mindestens 10 000 Landtiere, um diese und seine Familie vor der Sintflut zu retten. Die Sintflut war eine Katastrophe globalen Ausmasses, aber die Geschichte geht gut aus, wie wir wissen: Gott versprach, nie mehr eine solche Flut über die Welt kommen zu lassen. Als Zeichen setzte er den Regenbogen in die Wolken.

Sind abhängig von der Natur

Gleichwohl ist die Geschichte der Menschheit bis in unsere Tage vom Kampf um zu viel oder um zu wenig Wasser geprägt. Die Geschichte zeigt: Trotz aller Innovationskraft, Kreativität und hoher wissenschaftlicher Standards in der Vorhersage und dem Umgang mit Hochwassern und Dürren ist der Mensch letztlich abhängig von der Natur. Die Thur beispielsweise ist und bleibt ein Wildbach. Thurgauerinnen und Thurgauer erinnern sich mit Schrecken an das verheerende Hochwasser von 1978, als sich in Bischofszell beim Zusammenfluss von Sitter und Thur ein einziger grosser See bildete und in Häusern an der Thur, nachdem das Wasser abgeflossen war, tote stinkende Fische zurückblieben. Handkehrum litt der Thurgau 1947 unter einer katastrophalen Dürre. Der Märstetter Lehrer und Dorfchronist Eugen Alder erinnerte sich 2018, als wieder ein heisser Sommer den Menschen zu schaffen machte, in der «Thurgauer Zeitung» als 95-Jähriger: «Alles war braun, das Vieh hatte zu wenig Futter, das Thurbett war eine einzige Schotterpiste, das Laub fiel schon im Sommer von den Bäumen.»

Wasser ist ein «Tausendsassa»

Wasser kommt sowohl in flüssigem als auch in festem und in gasförmigem Zustand – als Wasserdampf – vor. Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf der Erde. Der Mensch als biologisches Wesen mit einem Wasseranteil von rund 70 Prozent nutzt das Wasser zur Sicherung seines eigenen Überlebens. Wer zu wenig oder zu viel Wasser trinkt, kann schwere gesundheitliche Probleme bekommen. Aus der Beschäftigung mit dem Wasser sind zahlreiche Wissenschaften hervorgegangen. Wasser formt Landschaften.

Ohne Regen kein Trinkwasser, keine Landwirtschaft, keine Gewässer, ohne Wasser kein Gewerbe und keine Industrie, keine saubere Kleidung, keine Nahrung. Rund 70 Pro-

Erquickender Regen

Songs über den Regen gibt es unzählige – von «Purple Rain» von Prince bis hin zu «High Water» von Bob Dylan. Eine der schönsten Passagen in der Musikgeschichte findet sich in Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung»: «Der Flut entstieg auf sein Geheiss der all erquickende Regen, der all verheerende Schauer». *es*

Heilende Kraft

Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf der Erde. Dementsprechend spielt das lebensspendende Nass im Christentum, dem Judentum, dem Islam und dem Hinduismus eine zentrale Rolle. Im christlichen Glaubenskontext bringt bereits die Schöpfungsgeschichte die Bedeutung des Wassers zum Ausdruck. Auch bei der Taufe spielt das Wasser als Handlungsträger eine Rolle. Im Judentum besitzt so gut wie jede Gemeinde eine Mikwe, ein Ritualbad mit fliessendem reinem Wasser. Nur wer vollständig untertaucht, wird rituell gereinigt. Notwendig ist dies für Frauen nach der Menstruation oder der Geburt. Oft wird die heiligende Kraft des Wassers beschworen, im Islam zum Beispiel in Form der rituellen Gebetswaschung vor dem Betreten einer Moschee oder im Hindu-Glauben beim rituellen Bad im Ganges. Die orthodoxen Christen nehmen gesegnetes Wasser in Flaschen mit nach Hause. Sie segnen damit ihre Wohnungen, die Haustiere und besondere Güter. *es*

Bild: AdobeStock / kaentian

Mal zu viel, mal zu wenig: Wasser schenkt und nimmt Leben.

zent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt, wobei nur ein geringer Anteil in Form von Süsswasser vorkommt. Israelische Wissenschaftler haben eine unvorstellbare Wassermenge von 1,332 Milliarden Kubikkilometern errechnet. Dabei absolviert das Wasser einen Kreislauf, der einen schon ins Staunen versetzen kann: Es verdunstet aus den Meeren, kondensiert und bildet Wolken, kehrt in Form von Regentropfen auf die Erde zurück und fliesst in Flüssen wieder in die Ozeane. Man könnte meinen, dass kein einziger Tropfen verlorengeht!

Taufe mit Wasser

Warum taufen Christinnen und Christen? Weil Jesus von Nazareth getauft wurde und zur Taufe aufrief. Die ersten Gemeinden übernahmen die Taufhandlung als Zeichen: Wer getauft ist, gehört dazu. Das hervorstechendste Taufsymbol ist Wasser, weil es das Element des Lebens ist. Eine Pfarrerin oder ein Pfarrer übergiesst oder besprenkelt das Köpfchen des Säuglings mit Wasser. Da der Säugling ja nicht antworten kann, ob er getauft werden will oder nicht, tun das seine Eltern oder Taufpaten stellvertretend, indem sie sich zu Jesus bekennen und versprechen, das Kind christlich zu erziehen. Wasser ist bei der Taufe zentral, wobei die Meinungen über den «richtigen» Ritus noch immer weit auseinandergehen: Säuglings- oder Erwachsenentaufe? Ganzkörperliches Untertauchen oder Übergiessen des Kopfes? Tatsache ist, dass jährlich Tausende Pilger wieder zum Jordan strömen, um sich taufen zu lassen – an der Stelle, an der Johannes der Täufer Jesus taufte. *es*

Es mangelt nicht per se an Wasser

Am 28. Juli 2010 beschlossen die Vereinten Nationen, dass das Recht auf Wasser und Sanitätsversorgung ein Menschenrecht sei. Zwölf Jahre später allerdings haben noch immer 800 Millionen Menschen keinen Zugang zu Trinkwasser. Ursache der Probleme sei allerdings nicht Wassermangel per se, schrieb die DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) 2021, «sondern vielmehr der Mangel an finanziellem Engagement auf innerstaatlicher und internationaler Ebene, um Wasser in angemessener Qualität und an den benötigten Orten zugänglich machen zu können».

Mikwen entdeckt

In Deutschland sind jüngst Mikwen entdeckt worden, die entweder in der Pogromnacht 1938 oder durch andere Ereignisse verschüttet worden waren. Eine Mikwa ist ein jüdisches Reinigungsbad, das durch fliessendes Wasser gespiesen wird. Das Untertauchen hat auch einen gesundheitlichen Aspekt. *es*

Bild: AdobeStock / biela.design

Ein Agrarkanton wie der Thurgau spürt Dürreperioden besonders stark.

Wassermangel im Wasserschloss

Wasser ist keine Selbstverständlichkeit. Das rücken die in den vergangenen Jahrzehnten erlebten Hitzesommer selbst im Thurgau ins Bewusstsein.

Emil Keller

Die Schweiz gilt als «Wasserschloss Europas». Und selbst hier hat sich über die vergangenen Jahre vermehrt eine Sorge um die Wasserversorgung breitgemacht. Agrarregionen wie der Thurgau sind besonders von der Trockenheit betroffen, benötigt der Anbau von Gemüsekulturen doch reichlich Wasser. Nachdem der Jahrhundertsommer 2003 alle bisher aufgestellten Hitzerekorde purzeln liess, musste auch 2015 und 2018 ein «Fachstab Trockenheit» ins Leben gerufen werden. Dieser erliess nach den heissesten Tagen im Juli gar ein Wasserentnahmeverbot für einen Grossteil der Thurgauer Gewässer. Aufgrund der tiefen Pegelstände mussten zudem Kilometer an Gewässern abgefischt werden, damit die darin enthaltenen Fische nicht verenden.

Zwei Grad wärmer als 1864

Heisse Sommer und trockene Felder scheinen dabei immer mehr zur Regel statt zur Ausnahme zu werden. Das Thurgauer Amt für Umwelt verfolgt die Temperaturentwicklungen genau. Seit Messbeginn 1864 hat die durchschnittliche Jahrestemperatur schweizweit um zwei Grad, im Thurgau um 1,9 Grad zugenommen. Im Speziellen haben sich die Sommer erwärmt: Seit den 1980er Jahren hat sich im Thurgau die Lufttemperatur pro Jahrzehnt um 0,44 bis 0,67 Grad erhöht. Dies liegt teilweise über dem schweizweiten Schnitt von 0,54 Grad. Die Hitzetage sind seit 1970 um zwei bis zweieinhalb pro Jahrzehnt angestiegen.

Verbrauch unter Beobachtung

Ein einziger Grund für die stetig wärmeren Sommer sei dabei schwierig auszumachen: «Wir gehen jedoch davon aus, dass wahrscheinlich der Klimawandel einen grossen Beitrag für die vermehrt auftretende Trockenheit leistet», sagt Heinz Ehmann. Er leitet die Abteilung Gewässerqualität und -nutzung im Amt für Umwelt des Kantons Thurgau und sucht gemeinsam mit dem Landwirtschaftsamt Wege, der Trockenheit Herr zu werden. So ist derzeit eine kantonale Brauchwasserversorgungsplanung in Arbeit. Diese soll die Wasserbeschaffung und -verteilung für den zukünftigen Bedarf der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Industrie sowie der Bevölkerung in Normaljahren, aber auch in klimatischen Extremjahren, sicherstellen und die Bewirtschaftung der Wasserressourcen ermöglichen. «Mit dem heutigen Wissen gehen wir davon aus, dass wir auch künftig genug Wasser haben», zeigt sich Ehmann trotz immer wärmerem Klima optimistisch. Allerdings würden Themen wie Wassersparen oder eine bessere Verteilung des vorhandenen Wassers in Zukunft mehr ins Zentrum rücken. «Wenn wir künftig einen bewussteren Umgang mit Wasser pflegen und akzeptieren, dass unsere Wasserressourcen begrenzt sind, lassen sich die Herausforderungen lösen», so Ehmann.

Aus Meer- wird Trinkwasser

Die unregelmässigen und immer seltener werdenden Niederschläge machen sich auch in Israel bemerkbar. Der einzige Süsswassersee des Landes, der See Genezareth, hat einen historischen Tiefstand erreicht. Mittels Entsalzung von Meerwasser und Wiederaufbereitung von verbrauchtem Wasser können sich die Israelis jedoch mittlerweile mit genügend Wasser versorgen. *ek*

Bild: AdobeStock / mario

Wasserspiel im Seepark Romanshorn.

Drei Blicke aufs Wasser

Fast jeder Mensch verbindet mit dem Thema «Wasser» eine spezielle Geschichte: Der Kirchenbote hat drei Thurgauer Pfarrer gefragt, was Wasser für sie bedeutet – im kirchlichen und im persönlichen Leben.

Lars Heynen

Christian Herbst, Pfarrer in Uttwil, ist in Greifswald aufgewachsen. In seiner Kindheit gehörte die Stadt zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Segeln auf der Ostsee war verboten. Der Republikflucht sollte so Einhalt geboten werden. Der Blick auf das Wasser des Meers, seine Grösse und Schönheit, löste bei ihm eine Dynamik aus. In seinen Gedanken entstanden Bilder, die Fantasie liess ihn eine Reise beginnen, die unter den damaligen Verhältnissen gar nicht möglich war: Sie führte ihn in den Norden nach Schweden. Heute findet der ausgebildete Rettungsschwimmer Gedanken für Predigten beim Blick auf das Wasser.

Gebet statt Brückenzoll

Von Gefahren des Wassers weiss Paul Wellauer zu berichten. In Bischofszell fliessen Sitter und Thur zusammen. Gemäss einer Sage entstand die älteste Natursteinbrücke der Schweiz in der Folge eines tragischen Ereignisses: Die beiden Söhne einer Adligen seien im Hochwasser der Thur ertrunken. Darauf stiftete sie ihr Vermögen für den Bau der «krummen» Brücke. Als Brückenzoll wurde kein Geld eingezogen. Es sollte stattdessen ein Gebet gesprochen werden. Rund 300 Jahre lang blieb diese Regel bestehen, was dem Städtchen Aufschwung und den Reisenden einen besinnlichen Moment bescherte.

Altes verfliesst, Neues bricht an

In Ermatingen, wo Marc Mettler wirkt, macht sich durch Strömungen bereits der Übergang vom Untersee in den Rhein bemerkbar. Bei den Seetaufen wird durch das fliessende Wasser das Bild von der «neuen Kreatur» ersichtlich: Das Alte ist verflossen, Neues bricht an. Marc Mettler ist Segler und geniesst die Zeit auf dem Wasser als Oase im Alltag. Wenn er das Segel hisst, gewinnt das Boot auf dem Wasser Geschwindigkeit. Die Kraft des Windes treibt an, Freiheit wird spürbar. Vielleicht sei dies auch ein gutes Bild für das Kirchenschiff, sagt Mettler: «Seine Segel sind aufgerichtet. Gottes Geist, der weht, wo er will, bringt es dorthin, wo er es haben will.»

Wem gehört das Wasser?

In der Schweiz liegt die Verantwortung für die Wasserversorgung bei den einzelnen Gemeinden. Zwar gehört eine Quelle eigentlich dem privaten Grundeigentümer. Überschreitet die Quelle jedoch eine gewisse Menge an Wasser, das gefördert werden kann, so kann der Kanton diese für öffentlich erklären. *ek*

Thur-Pegel sinkt

Das Bundesamt für Umwelt hat 2018 die hydrologischen Grundlagen zum Klimawandel untersucht. Unter anderem simulierten die Forschenden, wie sich der Pegel der Thur in den nächsten 80 Jahren verändern wird. Falls keine Klimaschutzmassnahmen ergriffen werden, fallen die sommerlichen Abflüsse demnach bis Ende Jahrhundert im Mittel um 30 bis 50 Prozent geringer aus als heute. *ek*

Unangenehm warm

Der Weltklimarat IPCC hat in seinem neuesten Weltklimabericht auf die Gefahren der Erderwärmung aufmerksam gemacht. Nicht nur führe die stetige Klimaerwärmung zu Ernteausfällen und Verwüstung von Agrarflächen. Die höheren Temperaturen trügen zu Krankheiten und Todesfällen aufgrund von Hitzestress bei. Die Erde sei heute bereits 1,1 Grad wärmer als vor der industriellen Revolution. Vom Ziel, diesen stetigen Anstieg zu stoppen sei man nach Bericht noch weit entfernt. *ek*

Osterfest und Taufe stehen seit altkirchlicher Zeit in enger Verbindung.

Wasser zu Ostern – nicht Eier?

Viele volkstümliche Bräuche sind mit den christlichen Festen verbunden. Manche haben eine Vergangenheit, die bis in die vorchristliche Zeit reicht und haben in christlicher Tradition eine neue Bedeutung gewonnen. Das gilt auch für das Wasser, wenn es in Beziehung zu Ostern gesehen wird.

Karin Kaspers-Elekes

So manche Tradition ist überliefert, die die besondere Beziehung von «Wasser» und «Ostern» belegt. Wer recherchiert, der findet zum Beispiel Hinweise auf einen alten Brauch, in der Osternacht mit einem Tonkrug Wasser aus einem Fluss zu nehmen, der aus östlicher Richtung, vom Sonnenaufgang her, floss. In manchen Gegenden tat es auch der Dorfbrunnen. Weil es eine bedeutsame Handlung war, wurde zumeist beim Schöpfen geschwiegen. In manchen Gegenden gehörte auch dazu, dabei nicht gesehen zu werden. So kommt zum Ausdruck, dass dieses Tun etwas Geheimnisvolles, Besonderes war. Dem dann geschöpften Wasser wurde besondere Qualität zugeschrieben. Es machte heil und schön. Und es war lebendig und blieb es, darum bewahrte man es im kalten Keller auf.

Damit sie «nicht verwelken»

«Steh auf, mein blühendes Veilchen! Sieh die schöne Welt an für ein Weilchen! Mit Himmelstau überschütte ich Dich, viele Ostereier warten dafür auf mich!» Mit ähnlichen Reimen gehen noch heute in Mittelosteuropa die Burschen von Haus zu Haus und «giessen» die jungen Frauen – früher mit kleineren oder grösseren Mengen Wasser, heute eher mit feinem Parfum –, damit sie «nicht verwelken». Für Gruss und Vers erhalten sie gefärbte Eier zum Dank. Und an manchen Orten ist damit auch das Versprechen verbunden, auf dem anschliessenden Ball am Osterabend miteinander zu tanzen.

Zeichen des Lebens

Von dem «geheimnisvoll lebendigen Frühlingswasser» zum Osterwasser führt ein wesentlicher Deutungsschritt: Christinnen und Christen taufen Erwachsene und Kinder in der Osternacht. Sie sehen im Wasser das Zeichen der Verbundenheit mit Christus, der sich selbst im Jordan von Johannes taufen liess und von dem überliefert ist, dass er die Taufe als Zeichen seinen Jüngern auftrug: «Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!» (Mt. 28) Das dreimal fliessende Wasser ist das Zeichen für die Trinität Gottes, mit dem der Getaufte von nun an auch zeichenhaft sichtbar verbunden ist.

«Hineingetauft in seinen Tod»

Die katholische Kirche weiht das Taufwasser in der Osternacht. Dies hat für evangelische Christinnen und Christen keine Bedeutung, da die Verbindung des Wassers mit dem Wort Jesu und das Zeichen an sich als wesentlich in der Taufhandlung verstanden wird. Diese ist «Antwort» auf die vorauslaufende Liebe Gottes. Diese in der Osternacht zu geben, hat trotzdem eine besondere Bedeutung, die auf Paulus (Röm 6) zurückgeht: Wir sind hineingetauft in seinen Tod – und werden mit ihm auferstehen!

Bodensee-Friedensweg: Es geht ums Ganze!

Am Ostermontag, 18. April 2022, startet in Bregenz der Internationale Bodensee-Friedensweg. Dieser steht unter dem Motto «Es geht ums Ganze!» und streicht die Themen Klima, Gerechtigkeit und Frieden hervor, welche aktueller nicht sein könnten. Um 14 Uhr gibt es am Kornmarkt in Bregenz eine Begrüssung von Friedensaktivistinnen und -aktivisten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Der Umzug am See führt zum Friedenspfahl am Festspielhaus und zurück auf den Kornmarkt, wo die Friedensaktion um 17 Uhr endet. Weitere Informationen unter www.bodensee-friedensweg.org. *ck*

Bild: pd

Kreuz, Taube, Kreis, Weg und Fisch: christliche Symbolik im Logo der ökumenischen Vollversammlung.

Weltweit vernetzen

Thurgauer Christinnen und Christen sollen sich weltweit vernetzen. Deshalb organisiert die Missionskommission der Kantonalkirche eine Reise an die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Vom 1. bis 4. September 2022 reist eine Gruppe von kirchlich Interessierten nach Karlsruhe zum ÖRK, der im Rahmenprogramm zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten bietet. Die Vollversammlung ist auch wichtig im Hinblick auf die Beziehungen zur russisch-orthodoxen Kirche. Das Versammlungsthema «Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt» hat durch die Ereignisse in der Ukraine noch mehr Brisanz bekommen. Wer mit der Thurgauer Delegation mitreisen will, kann sich noch anmelden. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz unterstützt diese Reise finanziell. *pd*

Reiseleitung, Infos und Anmeldung:
Pfr. Tobias Arni, Märstetten, Telefon 071 657 12 17, tobias.arni@evang-tg.ch.

Im Gedenken an Werner Gees

Im Alter von 91 Jahren ist in Romanshorn am 2. März 2022 der ehemalige Thurgauer Kirchenrat Werner Gees verstorben. Der im Bündnerland aufgewachsene Lehrer und Heilpädagoge war zusammen mit seiner Ehefrau Ursi immer kirchlich engagiert. Vor seiner Tätigkeit im Kirchenrat der Thurgauer Landeskirche war Werner Gees Mitglied und Präsident der Kirchenvorsteherschaft Romanshorn-Salmsach. Im Kirchenrat betreute er von 1987 bis 1999 das Ressort «Kirche, Kind und Jugend». Als Lehrer und Pädagoge konnte er sein Fachwissen und seine Erfahrung in den Arbeitsfeldern von Sonntagschule, Religionsunterricht und in der kirchlichen Jugendarbeit einbringen. Er begleitete die kurz vor seinem Amtsantritt neu geschaffene Fachstelle für die Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten für den konfessionellen Religionsunterricht an den Thurgauer Schulen. Als Präsident der Kommission Jugendarbeit und Kirchenrat war er massgeblich und federführend an der Schaffung der Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit beteiligt.
Noch heute orientiert sich die Evangelische Landeskirche bei ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen am Gesamtkonzept «Kirche, Kind und Jugend», das die Synode 1999, im Jahr seines Rücktritts aus dem Kirchenrat, erlassen hat. Das Konzept «Kirche, Kind und Jugend» begleitet die Thurgauer Landeskirche seit über 20 Jahren bei ihren Angeboten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Werner Gees hat bei den Unterrichtenden und bei mit der Jugend befassten Menschen der Thurgauer Landeskirche die Freude und die Fähigkeiten bei der Vermittlung von biblischen Inhalten gefördert. Viele Menschen haben in der Sonntagschule, im Religionsunterricht, mit der Konfirmation und in der kirchlichen Jugendarbeit Impulse und Wurzeln für ihren persönlichen Glauben und für ihr Leben erhalten. *er*

Im Gedenken an Dorothee Lemke-Steiner

Am 26. Februar 2022 ist die ehemalige Romanshorner Pfarrerin Dorothee Lemke-Steiner im Alter von 66 Jahren verstorben. Vor dem gemeinsamen Dienst in der Zürcher Kirchgemeinde Oetwil am See, war Dorothee Lemke-Steiner zusammen mit ihrem Mann Adolf Lemke von 1984 bis 2000 als Gemeindepfarrerin in Romanshorn-Salmsach tätig. Von 2000 bis 2005 versah sie die evangelische Spitalseesorge an der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen. In der Landeskirche hat sich Dorothee Lemke in der Kommission für Frauenanliegen engagiert. Für kurze Zeit war sie als Vertreterin der SP auch Mitglied des Thurgauer Grossen Rates. Vor zwei Jahren war Dorothee Lenke-Steiner mit dem Beginn des beruflichen Ruhestandes zusammen mit ihrem Mann Adolf nach Romanshorn zurückgekehrt. *er*

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Informieren Sie sich auf www.tecum.ch über die Durchführung der Kurse.

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet «Laudes» im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Schreiben im Museum. 2. April, 9 bis 17 Uhr, «In Bildern lesen – mit Wörtern malen», Schreibwerkstatt im Kunstmuseum.

Tanzen. 2. April, 9.30 bis 16.30 Uhr, «Befiehl du deine Wege», Tanztag in der Kartause mit Liedern von Paul Gerhardt.

VesperFeier. 3. April, 18 Uhr, «Das Leben ist stärker als der Tod!» Vesperfeier in der Klosterkirche.

Meditation. 13. April, 17.30 und 18.30 Uhr, Kraft aus der Stille. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

(Kl)ostertage. Ab 14. April: Die Ostertage im Kloster verbringen und mit spirituellen Begleitangeboten in das Geheimnis des Ostergeschehens eintauchen.

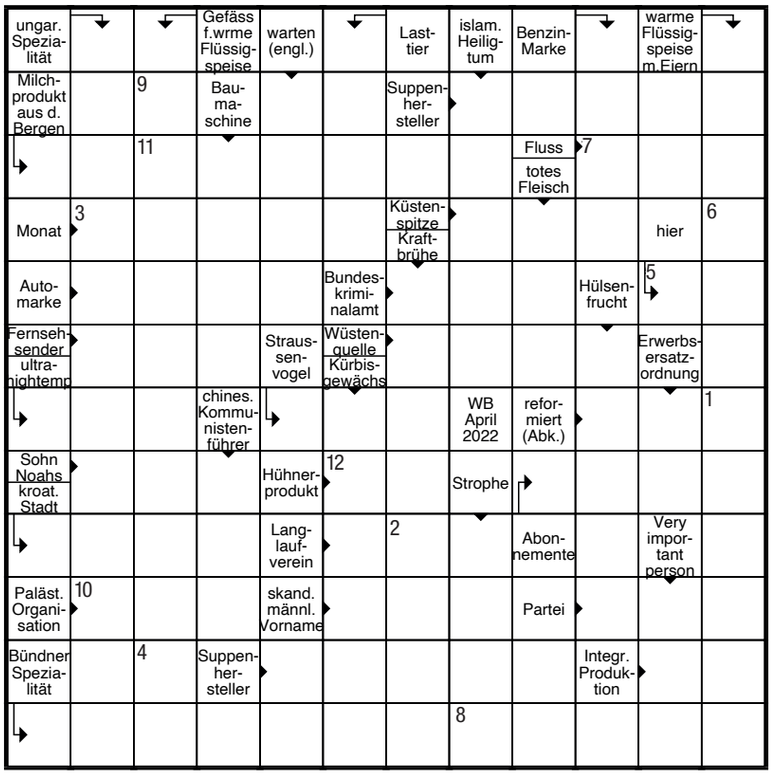
Das Ende der Zeit. 15. April, 20 Uhr, Solotheater am Karfreitag zur Offenbarung des Johannes. Mit dem Schauspieler Christian Klischat.

Österliche Taizéfeier. 17. April, 20 Uhr, eine lichtvolle Feier der Auferstehung in der Klosterkirche.

Auszeit im Kloster. 25. bis 30. April oder 25. April bis 6. Mai, begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist.

Paare im Obstgarten. 27. April, 18 bis 21.30 Uhr, der etwas andere Paarabend. Mit Anregungen und zum Geniessen. Steinebrunn.

Das Tecum stellt sich in einem Video vor auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchbegriff: Heile die Eile)



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um eine warme Mahlzeit. Einsendeschluss ist der 10. April. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin, beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der März-Ausgabe lautet «Babyzubehoer»; den Harass mit Thurgauer Produkten gewinnt Christa Rederlechner aus Kreuzlingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

WITZE

Eine Kindergärtnerin beobachtet, wie die Kinder zeichnen. Als sie zu einem kleinen Mädchen kommt, das eifrig am Arbeiten ist, fragt sie es, was es denn zeichne. Das Mädchen antwortet: «Ich zeichne Gott.» Die Kindergärtnerin sagt nach einer kurzen Pause: «Aber niemand weiss, wie Gott aussieht.» Ohne von ihrer Zeichnung aufzuschauen, erwidert das Mädchen: «In einer Minute schon.»

Zwei Mäuse sitzen auf dem Dach. Als eine Fledermaus vorbeifliegt, sagt die eine zur anderen: «Oh, guck mal! Ein Engel!»

MEDIENTIPP

Friedensbewegung. Da hilft nur noch beten, dachten viele, als der Krieg in der Ukraine ausbrach. Und sie demonstrieren für Frieden spontan auf der Strasse. Aber, hat die Friedensbewegung nicht versagt? Warum gelang es nicht, mit Präsident Putin im Gespräch zu bleiben? Friedensbewegte suchen nach Antworten. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 10. April 2022, 08.30 Uhr.

Fasten. Das Fasten ist wieder aktuell: Auch viele Reformierte leben «6 Wochen ohne», verzichten auf Fleisch, Alkohol, CO2-Ausstoss, schalten ihr Smartphone ab zwecks Digital Detox. Manche wollen damit ihren Körper entgiften oder den Winterspeck loswerden. Andere wollen ihre Seele entschlacken und der Welt etwas Gutes tun. Radio SRF 2, Perspektiven, Karfreitag,15. April 2022, 8.30 Uhr.

Freikirchen. Die Freikirchen zeichnen sich besonders durch ihre engen sozialen Beziehungen aus, sei es in Gottesdiensten, Kleingruppen oder bei gemeinsamen Essen. Doch dann kam die Pandemie und erschwerte die Beziehungspflege enorm. Was haben die zwei Jahre Corona mit Schweizer Freikirchen gemacht? Wie ist die Stimmung heute? Ein Besuch bei einer Freikirche und ein Gespräch mit Peter Schneeberger, Präsident des Dachverbands der Schweizer Freikirchen. Radio SRF 2, Perspektiven, Ostersonntag, 17. April 2022, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, zirka 6.45 Uhr, Samstag, zirka 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», zirka 8.10 Uhr) und Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

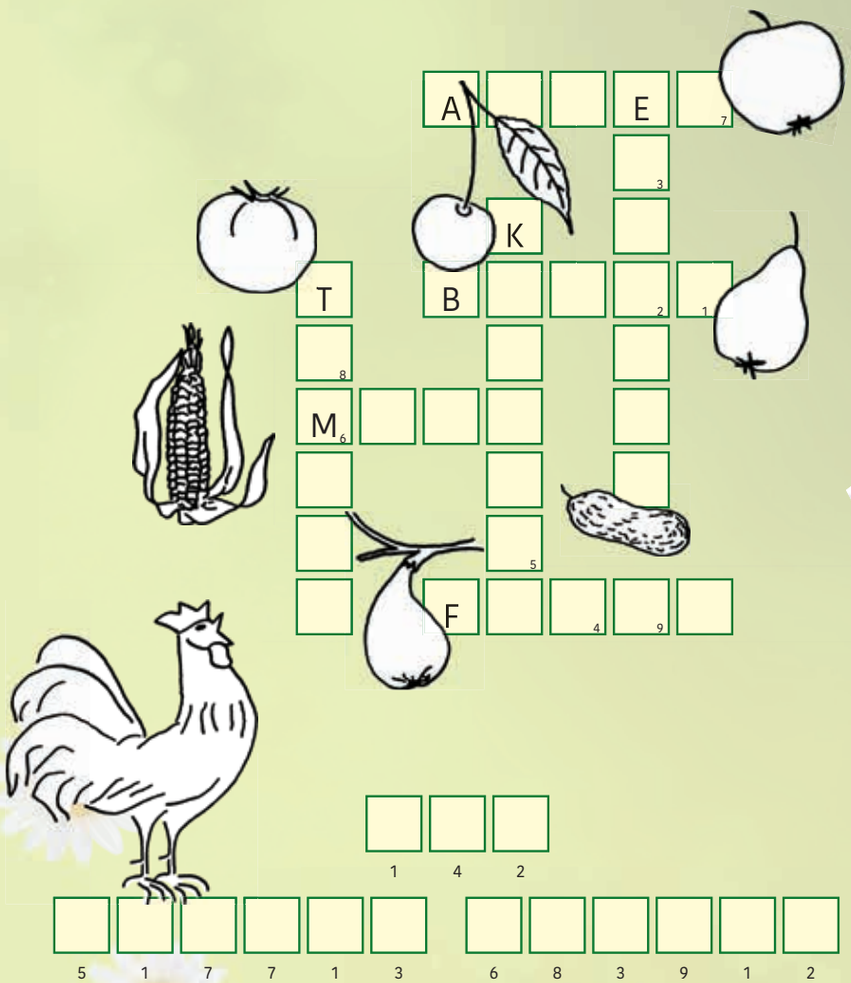
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrer Lars Heynen (lh), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Kreuzworträtsel die richtigen Buchstaben, die den Anfang eines Liedes ergeben. Mit der richtigen Antwort kannst du **eine Tasse mit lustigen Lemuren gewinnen**. So geht's: Schreib den Anfang des Liedes zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. April. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

KREUZWORT RÄTSEL

Schreib die Namen der Früchte in's Kreuzworträtsel. Zu jeder Zahl gehört ein bestimmter Buchstabe, die zusammen den Anfang eines Liedes ergeben.

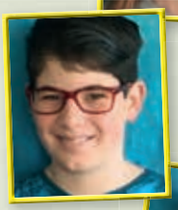


Lösung Wettbewerb März-Kirchenbote:
Fledermaus. Den bunten Regenschirm mit Kolibri-Logo gewinnt: Michelle Zuber, Kreuzlingen

Osternestversteck

Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Kirchgemeinde Egnach geben Auskunft, welches das beste Osternestversteck ist.

Laura, 10: Auf der Tanne. Weil dort fast niemand hinaufkommt.



David, 9: Zwischen den Geranien oder in der Waschmaschine.

Mattia, 10: Auf einem Baum oder in einem Vogelnest.

Timea, 9: In einem dichten Busch.

Elin, 9: In einem Wald an einem Bach.

Was passt zu wem?

Alle diese Berufsleute brauchen zum Arbeiten spezielles Werkzeug. Was gehört zu wem? Und: Was bleibt übrig? Wer benötigt dieses Werkzeug?

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Bild: pixabay.com

Kirchenbote
NR.4 | APRIL 2022
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH